

Bild-Ausschnitte aus dem Ütlibergmassiv : das Gemeinderelief im Blickfeld alter und neuer Übersichtspläne

Autor(en): **Fischli, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie**

Band (Jahr): **51 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-210072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch inskünftige Preisverlagerungen und gehemmte Brennstoffzufuhr aus dem Ausland können wieder zur Rückkehr zum Holz zwingen.

In dieser Hinsicht scheint es angezeigt, sich heute schon mit dem Problem der Holzerstörung durch Pilze näher zu befassen, um die Allgemeinheit in der Zukunft vor ähnlichen Schäden zu bewahren. Schon die bloße Registrierung aller in der Schweiz bisher aufgetretenen Schadenfälle vermag vielleicht einen wertvollen Hinweis für das zukünftige Vorgehen zu vermitteln. Es ist z. B. durchaus denkbar, daß in höheren Berglagen mit kürzerer Vegetationsdauer die Lebensbedingungen für die holzerstörenden Pilze ungünstiger werden. Die in den Berggebieten seit Jahrzehnten gut erhaltenen Holzkastendrainagen weisen darauf hin.

Die Meldung an das Eidg. Meliorationsamt und die Registrierung aller bekannten Infektionsherde mit genauen Angaben über die Lage, den Boden, das verwendete Holz und die Wasserführung wird daher empfohlen.

Bild-Ausschnitte aus dem Ütlibergmassiv

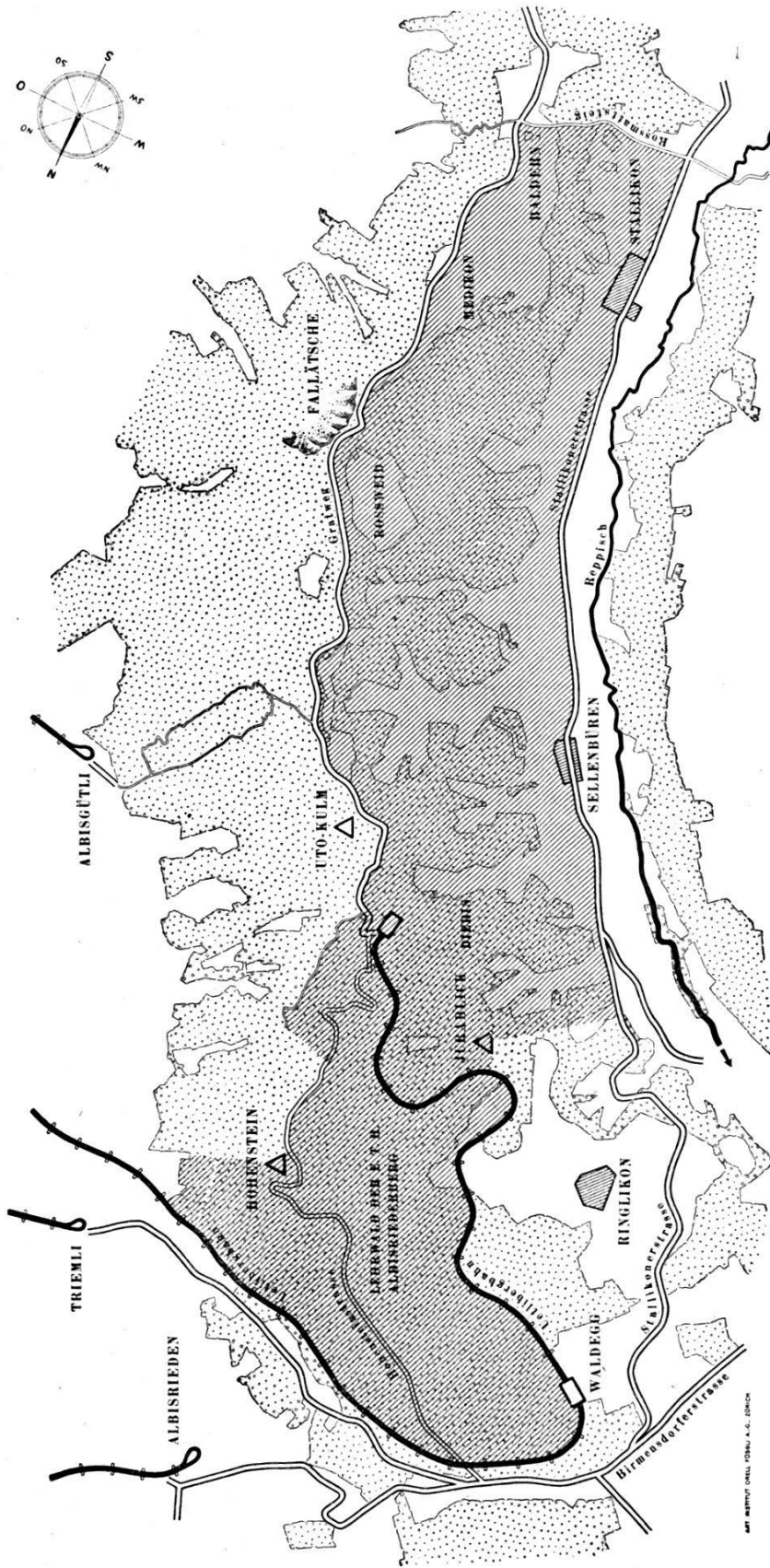
Das Gemeinderelief im Blickfeld alter und neuer Übersichtspläne

Das maßgebende, mit gütiger Erlaubnis des Polizeivorstandes der Stadt Zürich hier vorangestellte Kärtchen 1:10 000 ist eine periodische offizielle Publikation beteiligter Behörden, Instanzen und Vereinigungen und als solches bereits ein sehr interessantes, vororientierendes Kleindokument über ein Naturgebiet vor den Toren der heranwachsenden Stadt.

Das zu besprechende Uto-Massiv reicht umschrieben in seiner Nord-Südlänge von etwa 5 km von der „Waldegg“-Birmensdorferstraße bis zur „Baldern“-Stadtgrenze, in seiner größten Ost-Westbreite etwa 2,5 km vom Sihlboden unterhalb „Albisgütli“ über die Höhe der Gratstraße hinüber bis ins Reppischtal hinab. Baugesetz und Autoverkehr sind hier unbekannt.

Diese autofreie Höhen-Gratstraße trennt die in zwei Gemeindearealen liegende, nationalpark-ähnliche, fast voralpine *Höhenzone* in die West-Längshälfte als Hoheitsgebiet Stallikon, und in die Ost-Hälfte als Hoheitsgebiet der Stadt Zürich; nebeneinander beherrschen so zwei Einwohnerkorporationen von etwa 700, bzw. 400 000 Seelen ein naturreichtum- und problemerefülltes Bergmodell, hingegossen vor See und Alpen.

Topographisch gesamthaft betrachtet, steigt das Bergmassiv im Osthang von der untern Sihltalebene auf allmählig 432 m ü. M. bei der Höcklerbrücke, um von hier an rascher als Steilhang mit unvermittelten Absätzen anzuschließen bis zur aussichtstrunkenen, wechselnden Höhe der Gratstraße. Ihre Koten sind: 800 m ü. M. bei der Fallätsche, 730 m beim Sattelübergang Baldern; die nördliche Kammhöhe Annaburg erreicht 780 m und bei Station Ütlibergbahn unterhalb Kulm 815 m



Pflanzenschutzgebiet Ütliberg

(Beschluss des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 10. Januar 1946)

ü. M. (873 m). Von diesem Straßenscheitel fällt nun der Westhang auf 560 m ü. M. zur gleichmäßig schmalen Talsohle der Reppisch von 400 m Breite. Der Höhenunterschied Sihl-Mittelleimbach bis Reppischlauf bei Stallikon beträgt rund 120 m.

Als Ganzes aus der Vogelperspektive gesehen, erleben wir beidseitig der Gratführungslinie eine erstaunliche Vielfalt von Großformen der Bodengestaltung: Einzel- und Fächergräte, Klein-, Groß- und Gabelgräte mit prachtvollen Endkuppen. Diese meist föhrenbestandenen Rippen schließen mächtige, oft dichtbewaldete Unterholzkessel ein, mit oberen Kesselbreiten von 400 bis 800 m auf der Westseite; die ostwärts abfallende *Fallätsche* weitet sich oben zu 400 m und verengt sich unten stellenweise auf 20 m. Alle Erosionsgebilde sind im Westen gewaltiger und dramatischer geformt, ähnlich riesigen taleinseitigen Kolklöchern; die Elemente müssen hier einmal oder stetig wilder formverändernd getobt haben als im Osten, denn das Material ist hüben und drüben dasselbe.

Die untern Gratenden Ost liegen vom Hohenstein bis Ütlibergweg auf einer kontinuierlich verlaufenden Linie, um dort talwärts vorzuschieben und bei der Manegg um- und aufzubiegen zum Hochhang Baldern. Ihre zugehörigen Rippen sind durchwegs – mit Ausnahme des Höcklergebietes – schlanke Längs- und Kurzgräte mit scharf akzentuierten Kleinformen, dementsprechend sind auch die Kessel ausgeprägter erodiert.

Das Westbild zeigt bei aller Dramatik ruhigere Breit- und Großformen in Grat und Kesselbildung, es geht herwärts Ringlikon in einen großbogigen Niederhang über; auch oberhalb Stallikon bemerken wir nur noch einen Schmal-Steilhang: die Bastion „Spitzegg“.

Das überdachende Hochplateau Baldern-Medikon geht, von der Fallätsche weg, über in einen Schmalsattel, der bei Uto-Staffel östlich in den unbarmherzig steilen Kletterhang abfällt, während er westwärts das Kleinplateau für die Bahn erlaubt und rasch in eine niedere Hang- und Grat- und letzte Kesselform ausläuft. Dazwischen hat, schon von den ehemaligen Festungswällen hinweg, der Rücken des Schwendenholzes begonnen, der sich, breit ausladend, bis zur Birmensdorfer Straße hinunterzieht.

Der hier textlich umgrenzte „Gemeindepark“ ist Forschungs- und als Ganzes Schutzgebiet der Forstwissenschaftlichen Abteilung der ETH in Zürich. Nach Gesetz und Verordnung übernehmen die Forstämter von Stadt und Kanton neben Heimat- und Naturschutz, Stadtpolizei alle Schutzfunktionen. „Das Betreten des Waldbodens ist grundsätzlich gestattet“ mit gegebenen Einschränkungen. Der Verschönerungsverein, jeder einsichtige Berg- und Spaziergänger, wird dem Berg zulieb die Schutzorgane unterstützen.

Fügen wir nun noch bei: Über das östliche (punktierte) Gelände, größtenteils Stadtbesitz, bestanden vortreffliche, farbige, aber, weil auf altem Höhenhorizont¹ basierend, heute archivierte Übersichtspläne

¹ a. H. 376.86, n. H. 373.6 des Nullpunktes P. d. N. Genf.

1:2500 mit 2-m- und 1:5000 mit 4-m-Höhenkurven, aufgenommen und publiziert 1900/1915. Aufnahme und Darstellung waren s. Z. als vorbildlich und einmalig anerkannt, als vortreffliche Schulungsgrundlage kartographisch gewürdigt¹.

Das rapide Anwachsen der Stadt (zweite Stadtvereinigung), die Einführung des neuen Horizontes, die verschiedenen Groß-Baupperioden, die außerordentlich angestiegenen Nachführungskosten beider Maßstabblätter in 7 Farben veranlaßten eine vollständige Neuorientierung in Anlage, Blatteinteilung, büroeigener Ausführung schwarz-weiß, Situation und Kurven, im Maßstab 1:5000, 4 m Aeq. Das Beiseitelegen des alten Planes nach 10jährigem Bestand ist sicher nicht leichtgefallen.

Damit ist die situationsmäßige Übereinstimmung erzielt mit dem kommenden Grundbuch-Übersichtsplan 1:5000, d. h. dem auf dem Kärtchen anschließenden (schräg schraffierten) Teil von Stallikon.

Mit andern Worten: *Für forstwissenschaftlich-botanische, geologisch-morphologische Planungs- und statistische Arbeiten existiert in Bälde eine einheitliche Planunterlage über das Breitmassiv des Uto, die einmal das weitergefaßte Stadtbild ergänzen mußte!*

Nun zum Untertitel:

Die äußere Veranlassung zu den nachstehend planästhetischen Betrachtungen bildeten die durchstudierten, technisch und wirtschaftlich begründeten Übersichtsplan-Beispiele des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Zürich 1:5000, 5-m-Höhenkurven in Schwarzdruck, gezeigt an einer Sektionsversammlung Zürich-Schaffhausen. Neben der bekanntgegebenen Möglichkeit zu Ergänzungsanregungen wurden auch fakultative farbige Gemeindepläne genannt: Zug, Walchwil u. a. besitzen ja z. T. 5-6farbige Blätter (Zeitschr. für Verm. und Kulturtechn., 1951, pag. 239).

Demnach dürfte für populäre, *zwei- und dreifarbig*e Gemeindepläne mit dankbaren topographischen Verhältnissen, zeitlich weitgespannten Nachführungsbedingungen das Interesse von Laien, Schulen wie Behörden wachgehalten werden, und zwar *neben* dem offiziellen Schwarzdruck. Das Zürcher Oberland, Sihl- und Reppischtal, sogar das Pfannenstielgebiet z. B. sind doch im Sinne des jüngst abgehaltenen Vortrages von a. Ständerat Wahlen dereinstige Ernährungs- und Grünzonen-Reserven, deren besonderer sichtbaren Registrierung in Plan und Karte, d. h. im öffentlichen Bewußtsein wohl das Wort geredet werden darf.

Mit gleichem Recht kann man sich auch einen mehrfarbigen 15000er-Lokal-Touristenplan über das untere Zürichsee-Sihl- und Reppischtal denken mit 5- oder 10-m-Höhenkurven. Unter Anwendung nachfolgend besprochener *Plastik* vermittelt *Strichvariation* in allen Steilpartien, die

¹ Erstanwendung direkter Einzel-Höhenkurvenaufnahme am Zürichberg des Ing. J. Baumann †. Die technische Oberleitung, die kartographische Betreuung unterstanden den verstorbenen HH. Stadtgeometer D. Fehr und Professor F. Becker ETH.

den reizvollen Höhenkurvenverlauf leichter erkennen und verfolgen lassen, erhielten wir hier ein maßstäblich wertvolles, ausgedehntes Schulungsbeispiel für Kartenleser verschiedenster Kreise.

Gehen wir aber gerade da einen Schritt weiter in der Voraussetzung, daß für den Unterricht im Kartenlesen nur die beste Karte und im Detail nur der beste Übersichtsplan dienen sollte! Zur Erzielung eines geschulten Plangedächtnisses an gangwichtigen Detailformen des Terrains (beispielsweise sogar in der Dunkelheit ohne Plan) brauchen wir eigentlich das Maßstudium 1:2500 mit 2-m-Höhenabstand, wie es z. B. im Übersichtsplan der Stadt Zürich zur Verfügung stand.

Wir ermessen an einer Probe, wie die „fuß“-greiflich wichtigen kleinen, im Plan darstellbaren Höhendifferenzen durch systematisches Üben und Vergleichen in das Augenmaß gelangen müssen und gelangen können, um Kartenlesen zu bedeuten. Wir begreifen auch plötzlich, was uns alle Karten mit 10 und mehr Meter Äquidistanz, sozusagen Haushöhe, *nie* vermitteln können, bei 30 m können es kleine Höhenzüge, Mulden und Kleintälchen sein, die wir vermissen, sobald sie nicht extra hervorgehoben sind.

Deshalb und weil das Kartenlesen seit verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Begriff allgemein wie zur Aufgabenstellung und Aufgabenlösung

Erklärungen zu nebenstehender Planaufnahme der Fallätsche

Die Fallätsche wurde im Jahre 1903 von alt Topograph E. Fischli im Maßstab 1:2500 im Auftrage des Vermessungsamtes der Stadt Zürich aufgenommen. Im Jahre 1949 hat Herr Fischli seine Aufnahme überarbeitet, wobei allerdings die alten Kotenwerte beibehalten wurden. Durch Variation der Strichstärke je nach dem Beleuchtungsgrad wurde in dieser Überarbeitung eine eindrucksvolle, leicht lesbare, neuartige, detaillierte Plastik des Geländebildes erreicht, obschon darin noch einige Widersprüche und Unvollkommenheiten enthalten sind, so insbesondere bei der Felszeichnung, von der man wünschen möchte, daß sie etwas markanter hervortreten würde. Im Ganzen aber erhält man einen prachtvollen Eindruck von der einzigartigen, vielgestaltigen Schönheit und Wildheit dieses Erosionstrichters. Erst nach Abschluß meiner Arbeiten erfuhr ich vom Vorhandensein dieses Blattes. Herr Fischli hat es mir in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchte. Die hier wiedergegebene Darstellung ist eine etwas verkleinerte Wiedergabe im Maßstab zirka 1:3450 der ursprünglichen Überarbeitung.

Morphologisch ist deutlich zu erkennen, daß wir im Fallätschekessel zwei verschieden alte Stadien der Erosion unterscheiden müssen, die getrennt sind durch die scharf ausgeprägte Rippe, die von Punkt 800,5 in NE-Richtung zum Rütchlibach abfällt: eine ältere Fallätsche, deren Rest erhalten ist im SE dieser Rippe. Von hier aus erfolgte einst ein großer Abrutsch in NE-Richtung, dessen Schuttmassen – deutlich zu erkennen im Kartenbild – den ursprünglichen Lauf des Rütchlibaches nach NE verdrängten. Von dieser neuen Basis aus erodierten die Gewässer des Rütchlibaches weiter rückwärts in den Albishang und bildeten so eine jüngere Fallätsche, die in ihrer Lage zur alten Fallätsche etwas verschoben erscheint.

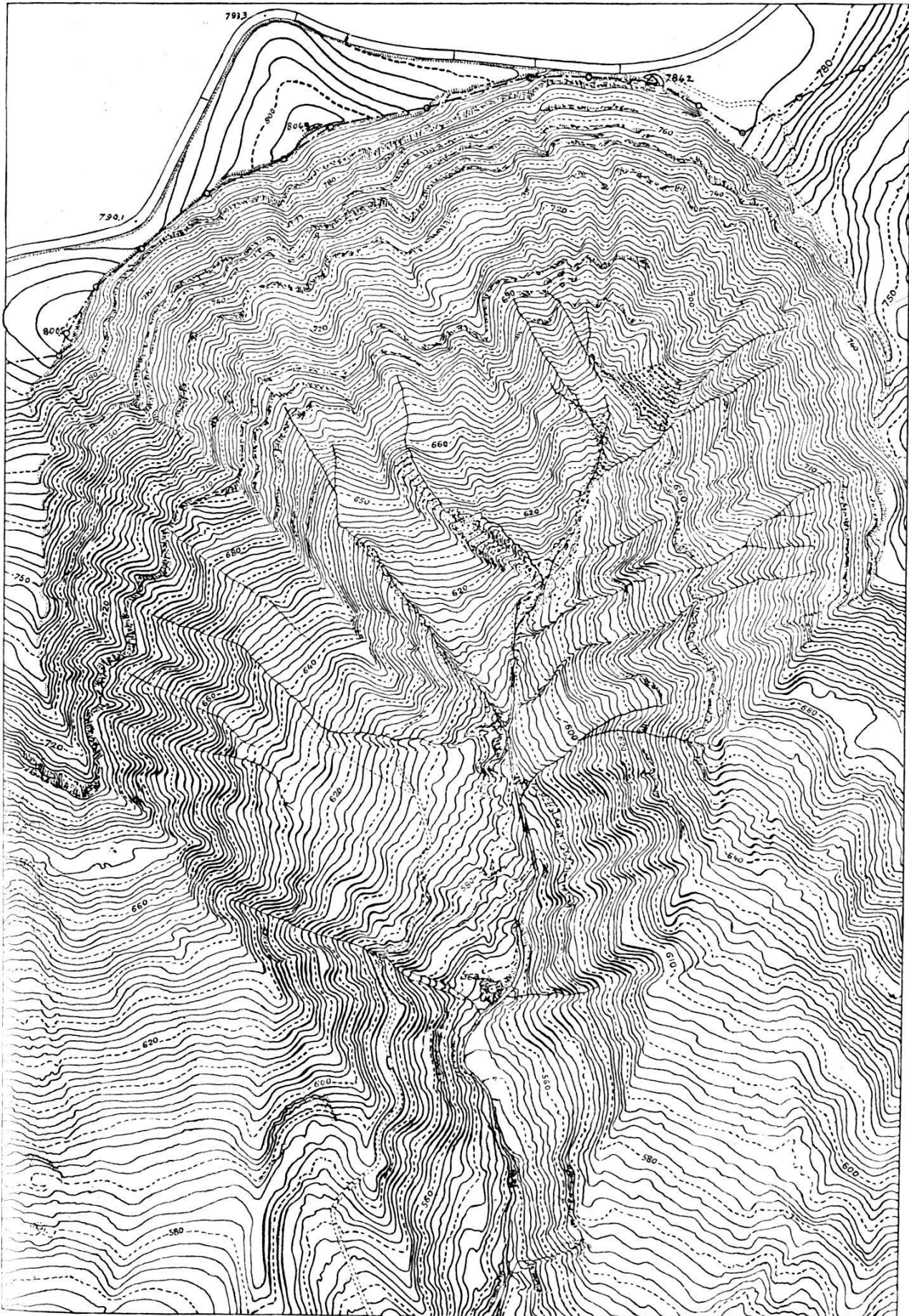
(Aus N. Pavoni, *Geologie der Fallätsche und die Bedeutung des limnischen Niveaus für die Zürcher Molasse*. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1952.)

Fallätsche-Kessel

zwischen Baldern/Uelliberg

aufgenommen 1903

überarbeitet 1949



Studie plastischer Bildwirkung
naturtreuer Höhen-Leitkurven

→ N
a. Topogr. E. Fischli
bew. Verm.-amt Zürich

geworden ist für jung und alt, sollten berufenere Führer und Leiter hier weitersprechen, für meinen Teil zog ich 1949 den archivierten, farbigen Ütlibergplan 1:2500 und 2-m-Kurven zu Rate, um nebst seinen altbekannten, durch die Farbflächen leider zurückgeworfenen Schulungsvorteilen: großer Maßstab, kleine Äquidistanz, noch einen dritten, den *einer eindrücklicheren Plastik* auszuprobieren.

Ob das nun durch ein paar weitere Schwarzdruck-Beispiele (außer Fallätsche noch Kolbenhof-Bachkessel, Top. † J. Knupp, „Höckleregg“, Top. O. Weber) genügend dokumentiert werden kann, muß kostenhalber leider im Ungewissen bleiben, unbekannt sind mir auch evtl. Einwände technischer Natur gegen die *Strichvariation* selbst, d. h. *gegen die wechselnde Stärke derselben Höhenlinie im beleuchteten oder unbeleuchteten Hang*.

So habe ich nun einstweilen etwa 20 typische Bildausschnitte aus der stadtseitigen Ostwand des Ütliberges (der topographischen Originalaufnahme von Zürich, während des ersten Jahrzehntes des laufenden Jahrhunderts erstellt) entnehmen dürfen. Ihre Wiedergabe in Schwarzdruck würde ohne Zweifel aller Beseelung entbehren, wo beispielsweise die für die Zwecke der städtischen Bauverwaltung seinerzeit i. M. 1:2500/5000 erfolgte vereinfachte Reproduktion: *Situation und Schrift schwarz, Höhenkurven, Böschungen, Abrisse usw. braun*, die billigste, vornehmste wie zweckmäßigste Lösung darstellte.

Mit wenigen ergänzenden Beilagen, einer textlichen Begleitung aus berufener Hand ließe sich aus diesen erwähnten Ausschnitten ein instruierendes Schulungs-Album: „Ütliberg einmal anders“, wohl denken; die Kotenangaben im alten Horizont beeinträchtigen die topographischen Wahrheiten keineswegs, und sie sind bis jetzt auch nicht überholt. Die Originale sind versorgt und archiviert, müßten vielleicht gerade einmal zu Veränderungs-Vergleichen wieder hervorgeholt werden.

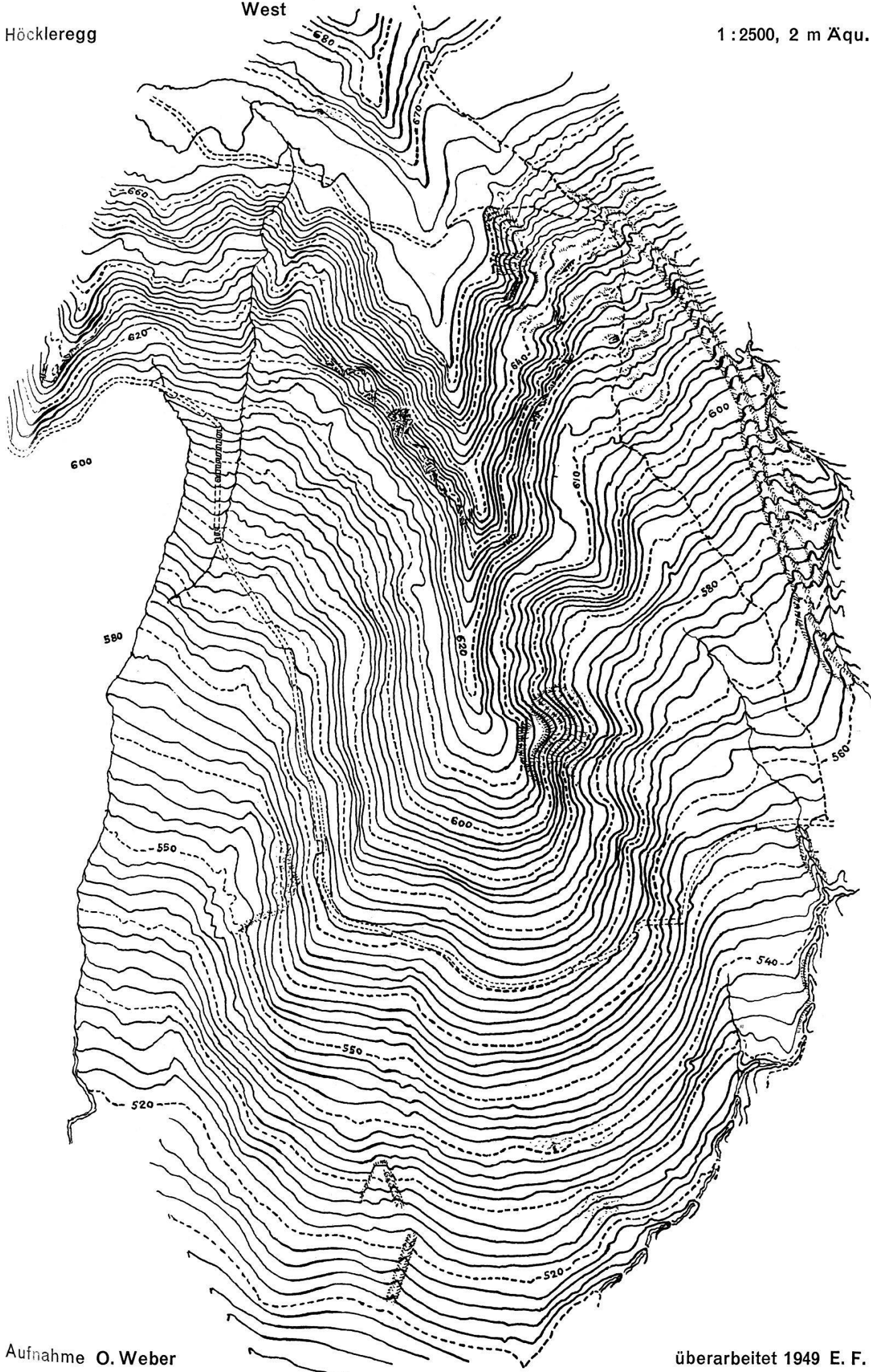
Zum hier gezeigten *Fallätsche-Bild* noch einige Worte, ebenso zu den mitgegebenen „Erklärungen“:

Die Notwendigkeit, das farbige Originalbild 1:2500 falten zu müssen, verhinderte leider dessen Wiedergabe an dieser Stelle¹.

Die exakte, kartographisch einwandfreie Wiedergabe dieses Natur-eingriffes hat sich zu entscheiden zwischen einigen extremen Beleuchtungs-Eindrücken, jeden aber wird sie doch noch mit individuellen Empfindungen behaften, was aus vier mir vorliegenden Beispielen verschiedener Bearbeiter, verschiedener Maßstäbe, verschiedener Farbtönung usw. hervorging.

Beleuchtungswidersprüche der Kesselzeichnung lassen sich aus dem Rhythmuswiderspruch der gleitenden Hand zum Terrainedächtnis wie zum vorausseilenden Auge erklären, das wohl Linien fügt, aber Flächen suchen muß. Dieses riesige Amphitheater, oben ein Halbkreis von 400 m Breite, unten sich verengend zu einem 20 m schmalen, tiefen Tobel-Wild-

¹ Allfällige Interessenten für Blatt „Fallätsche“, Fig. 2, und „Uto“ 1:2500, Sepia, 21 × 29,5 cm, Kunstpapier, wollen sich an den Verfasser wenden.



graben, ist heute bis weit hinauf verbaut (d. Kant. Kulturingenieur J. Girsberger †) Das aus der Ferne öde, in der Nähe fast schreckhafte Naturgebilde ständiger Veränderung harrt also noch seines Bildners!

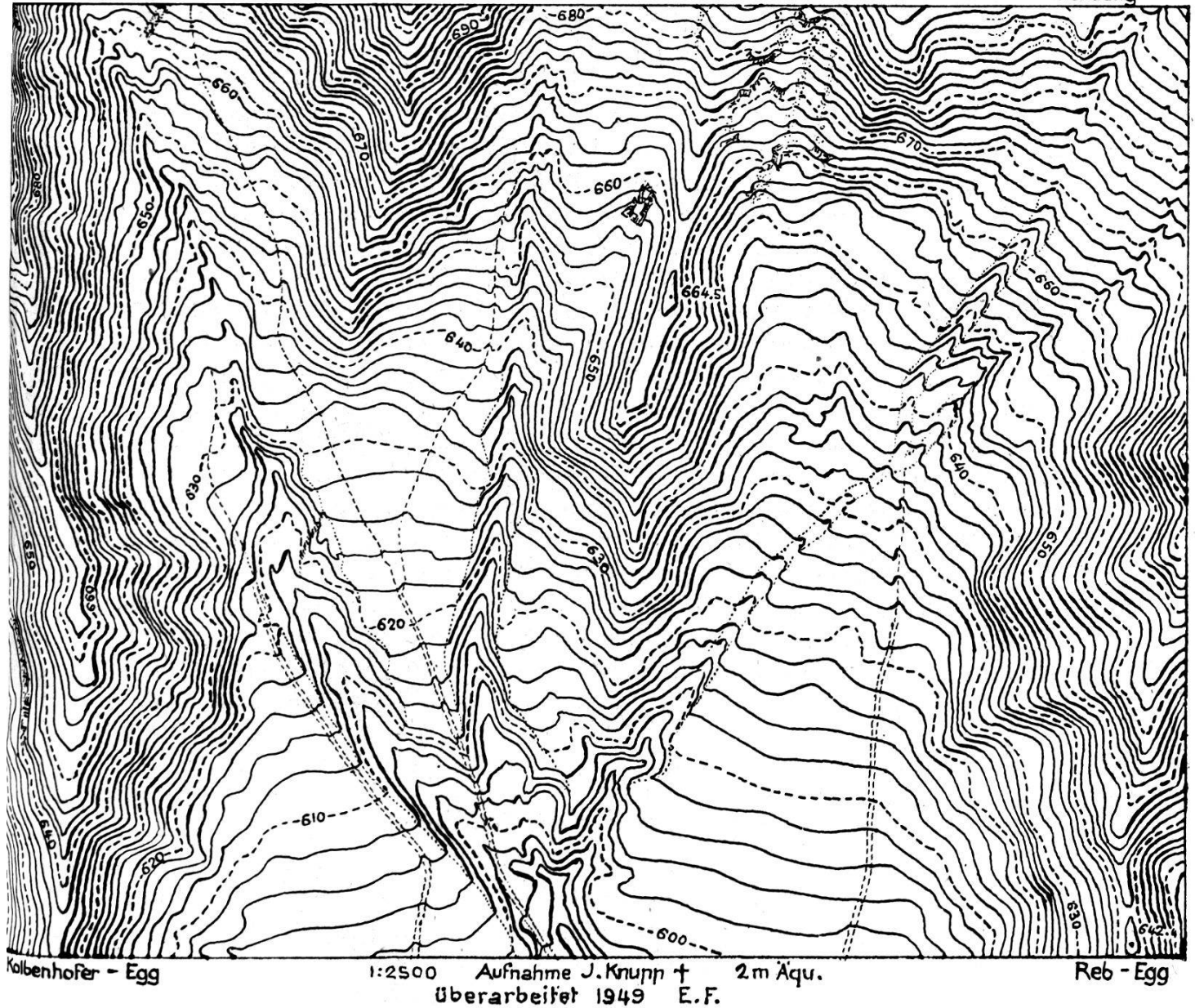
Die Morgen-, Mittag-, Abendbeleuchtung, die Föhn- oder Gewitterstimmung, die Jahreszeiten, die Wolkenschatten wie die Sonnen-Nebel über aufgehenden und wieder verschwindenden Gräten zwischen Wechselreflexen – dies alles verhindert jede theoretisch richtige Darstellung und erlaubt nur individuelle Auffassungen; das farbige größere Porträt vermeidet daher wissentlich stark betonte obere Partien, um die große Öde festzuhalten. Diese Öde in brütender Sonnenhitze, die nur noch Falten, keine Höhen und Tiefen zu kennen scheint, die unbegreifliche „Mißweisung“ der Magnetnadel gegenüber dem am Himmel haftenden Auge und Oberrand, sie täuscht dich höhrend beim mühseligen Durchqueren des horizontalen Vollkreises, in dem der Fuß fortwährend niederwärts gleitet, indes das Ohr durch das stete Rieselgeräusch fallender Brocken und Bröckchen über, neben, unter dir ermüdet, verwirrt doch weiter treibt, Fuß für Fuß Halt suchend!

Das Fallätschbild gehört unter die Zeitlupe! Es ist im übrigen die genaue Kopie einer Schwarz-braun-Druckpause.

Der Leser dieses Bildes darf weiter wissen: es sind *begangene* Höhenkurven, begangene Fels-Unterkanten, mit Latte und Stock bewehrt, gestuft nach ganzzahligen, 4, 8, 12 – je nach gleicher Neigung –, 16, 20 (30) Meter Höhenstufen, um keine Höhenzahlen eintragen zu müssen in diesen Linien-Engstrichen. Jeder wieder eine *Leitkurve* mehr, mit Zwischenpunkten ober-unterhalb, rück- und vorwärtssignalisiert. 2-, 3-, 4-m-Felsbändchen übereinander mit Millimeter-Zeichnungsbreite, 8 bis 12 m senkrechte Felsen als *Linie* auf dem Blatt, überhängende Wände verkünstelt eingetragen! Der Lattenträger am Seil gehalten, der Beimann mit Pickel, Kontrolleur der senkrecht zu haltenden 5-m-Latte, die im Gratgraben oft noch hochgehalten werden mußte, um Distanz wie Höhe für einen Augenblick zu erwischen. Ein halber Tag für den Rundgang Südwest-Nordost, ein halber Tag für Nord-Ost-West-Südwest.

Die Punktgenauigkeit? Die Höhe wie die Situation, soweit begehbar, ist überall dieselbe, sonst aber von oben, von den Seiten gegen das Kesselzentrum relativ abnehmend, von unten wieder gesichert durch Boussolenzüge längs des Rutschlibaches, bis auf über 650 m. Der Beobachter mit seiner Meßtisch-Staffelei stand während dreier Wochen auf ein- und derselben Stationskanzle, messend, rechnend, zeichnend, signalisierend und rekognoszierend oder wartend, ob wieder ein Lattenstück oben oder unten sichtbar wurde: wieder ein Punkt mehr zu einer der 140 2-m-Höhenlinien, wegen dieses Trichters von 300 m Tiefe, alpenwärts so manchenorts übertroffen – für Zürich aber eine *Viamala!*

Nun endlich: einen aufrichtigen Dank für die wissenschaftlich-morphologische Erklärung der alten und jüngeren Fallätsche durch Herrn N. Pavoni, welchen Dank ihm auch kein Leser vorenthalten wird. Ich danke ihm ebenso für die objektive Beurteilung graphischer Unstimmigkeiten, die den Beschauer kritisch auch zu den andern Figuren führen



möchten, Wert oder Unwert des als quasi Reliefsatz gedachten Plastik-Verfahrens beurteilend.

Die zitierte Arbeit von N. Pavoni über die Fallätsche-Entdeckung samt ihren präzisen Profilen gehört zur bleibenden Ütliberg-Literatur.

Es geht aus den Studienproben, die da und dort vielleicht als spielerisch beurteilt werden, ohne weiteres hervor, daß die Strichvariation sich nur für starkmodellerte, steile Hanggebiete mit engerem Kurvenabstand eignet. Dabei dürften indes, wenigstens für größere Gelände-Abschnitte, mehrteilige Gemeindepläne, die reliefansprechendsten, separat behandelt werden, weil hier die Nachführungsnotwendigkeit stark zurücktritt. Die prachtvollen Zürichberg-Wald- und -Bachgebiete, die Stöckentobel-, Elefantent-, Wehrenbach-Steilhänge würden sogar aus dem Plan-Häusergemenge heraus belebend abstecken, aber eben nur bei mehr oder weniger naturfarbenhaltender Behandlung.

Allgemein sind Verschönerungsvereins- wie Wanderkärtchen, wenn auch beliebt, so doch für gewachsene „bildschöne“ Bodenpartien nicht unterrichtend, deren Festhaltung setzt eine genauere Wiedergabe voraus.

Wo nun aber keine großstädtischen Bedürfnisse maßgebend sind, so verdienen weitere einmalige Natur- wie Plankleinode eine stärkere Planwürdigung: im *Küsnachter Tobel*, im *Erlenbacher* und *Meilener Tobel*, sogar auf Ütikoner und Männedorfer Boden sind ehemalige und jetzige Bachläufe hervorzuheben, deren topographischer Detail-Charakter vom Terrain zum Plan infolge der 10-m-Äquidistanz nicht übereinstimmt. Die vorstehenden Ausführungen können eine zu wenig überlegte Einmischung bedeuten; je mehr aber die Überbauung des schweizerischen Mittellandes fortschreitet, je mehr Bauernhöfe jährlich verschwinden, desto mehr wird die örtliche und planlich naturtreue Festhaltung der Reste Pflicht der Behörden und Augenmerk des Technikers werden müssen.

Die Betonung würde demnach auf dem offiziellen Übersichtsplan der Grundbuchvermessung liegen, im vornehmen Tiefdruck, die Begleitung auf einem fakultativen, vornehm farbigen, reliefhaltigen Gemeinde-Beiblatt, dort, wo Planfreude und Verständnis mit bildlicher Heimatkunde die Budgetbedenken überholen. Dieses Gemeinde-Reliefprodukt gehört dann natürlich aufgehängt in Veranda, Laube, Vorhalle usw. (um manche Gemeindefrage besser ins Auge zu fassen), aber auch wie eine schöne Landkarte in jedes technische Büro!

E. Fischli, Meilen

Le canal d'Enteroches

Bn. Monsieur Dr. Paul-Louis Pelet à Lausanne a écrit, il y a 4 ans, un ouvrage historique très intéressant du développement de la navigation fluviale en Suisse et s'est occupé avant tout d'un canal entre Yverdon et Cossonay, nommé canal d'Enteroches. Au moment où l'opinion publique se préoccupe de la question de l'établissement d'une voie fluviale reliant le Rhône au Rhin à travers la Suisse, il est intéressant de rappeler qu'un tronçon de ce canal a été amorcé au 17^e siècle et qu'il a été exploité jusqu'en 1829.

Au 17^e siècle comme aujourd'hui, la grande voie de communication entre Bâle, Zurich et Genève passait par Bienne, Neuchâtel, Yverdon mettant à profit le transport par bateau sur les lacs de Bienne et Neuchâtel. Les bonnes routes étant rares, les communications par voie fluviale rendaient de grands services. Le citoyen genevois, Jean Turettini, agissant pour le compte d'Elie Couret, seigneur de la Primaye en Bretagne, prit l'initiative de construire un canal navigable destiné à ouvrir une voie de transport entre le lac Léman et le lac de Neuchâtel. Le gouvernement bernois délivra la concession le 10 février 1637 et les travaux commencèrent 3 ans plus tard. Depuis Yverdon, le nouveau canal utilisait le cours de l'Orbe jusqu'à l'embouchure du Talent, cours déjà rehaussé pour la